

Kult(ur)- und Volkssprachen in der Alten Kirche¹

I.

Die frühchristliche Mission erhielt von ihren Anfängen ganz beträchtlichen Rückenwind durch die einheitliche hellenistische Kultur des Römischen Reiches. Zu den unbestrittenen Vorzügen, welche sich schon sehr rasch für die Ausbreitung des Christentums positiv bemerkbar machten, gehört an erster Stelle die Verbreitung des Koine-Griechisch bereits in vorchristlicher Zeit. Als Heilige Schrift galt die jüdische LXX [Septuaginta, Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische], die dank der christlichen Weltmission universale Verbreitung fand. Wenn man heute gerne einer „Globalisierung“ das Wort redet, dann halte man sich vor Augen, daß der antike Mensch keineswegs geistig oder körperlich immobil war. In der Spätantike um 100 konnte „jeder“ im Römischen Reich am Tiber, an der Rhône und am Euphrat die Urkunden des Christentums in der griechischen Originalsprache lesen. Der Kirchenschriftsteller Euseb von Cäsarea (*h. e.* I,5,1-6) pries zu Beginn des vierten Jahrhunderts die überaus glückliche Fügung, daß der ewige Logos in der Friedenszeit des Kaisers Augustus Fleisch angenommen habe, d. h. zu einem Zeitpunkt, da auch die sprachliche Einheit der antiken Kulturwelt nahezu erreicht war. Der Völkerapostel Paulus (Röm 15,24.28) konnte den Gedanken fassen, mit nur einer einzigen Sprache den ganzen Erdkreis bis nach Spanien, das Ende der damaligen Welt, für Christus zu bekehren! Indes trifft der Satz „Mit Griechisch kam man um 100 durch das ganze Römische Reich“ nur soweit zu, wie

man sagen könnte, daß man heute mit Englisch den ganzen Globus bereisen könnte. In Wirklichkeit war es im kaiserzeitlichen Rom eine dünne Oberschicht, der die beiden Kultursprachen zur Verfügung standen. Das Koine-Griechisch wurde aber in Rom durchaus verstanden, wie umgekehrt das Latein in Konstantinopel bis in die Zeit Kaiser Heraclius' I. gängige Verwaltungssprache war. Anders sah es in den ländlichen Regionen aus. Ging man etwa vom kleinasiatischen Küstenland ins Innere, befand man sich im Bereich der Volkssprachen. An der Peripherie, vor allem im Orient, herrschten sie unangefochten. Hier gilt das Bild, welches uns die Pfingstlesung aus dem zweiten Kapitel der Apostelgeschichte vermittelt: Parther, Meder, Elamiter, Leute aus Kappadokien etc., die allesamt kein Griechisch sprachen und doch das Evangelium „verstanden“.



Ein kurzer Überblick über die Sprachenvielfalt der Alten Welt mag dies illustrieren. Ein anschauliches Beispiel liefert der aus kleinasiatischer Migrantenfamilie stammende Bischof von Lyon (Lugdunum) Irenaeus. Er war zweisprachig, in seinen Adern floß keltisch-galatisches Blut, doch wie selbstverständlich drückte er sich auf Griechisch aus. Zu Beginn

¹ Karl Holl, *Kultursprache und Volkssprache in der altchristlichen Mission*, in *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte* (hg. v. Heinzgünter Frohnes / Uwe W. Knorr), Band I. *Die Alte Kirche*, München 1974, S. 389-396. Norbert Brox, *Das Frühchristentum*, Freiburg 2000, 369-373. Letzterer läßt den Orient außen vor und beschränkt sich auf das Lateinische und Griechische; Holl hingegen berücksichtigt vor allem Kleinasien. Der syrische Sprachraum hingegen wird von beiden nicht ausreichend gewürdigt.

seiner fünf Bücher wider die Häresien² läßt er den Leser wissen, daß er bei den Kelten wohne, sich die meiste Zeit mit der barbarischen Sprache beschäftigen müsse, worunter sein Griechisch leide. Das ist natürlich pures Understatement. Irenaeus' Griechisch ist exzellent, aber man sieht deutlich: als Bischof und Theologe schreibt und denkt er griechisch, auch wenn er sich mit der dem Christentum aufgeschlossenen Landbevölkerung in der Umgebung von Vienne und Lyon auf Keltisch³ unterhalten kann. Zusätzlich erfahren wir von Irenaeus etwas über die Bedeutung des Lateinischen im gallischen Raum. Im Martyriumsbericht der Iugdunensischen Kirche⁴ ist uns das lateinische Bekenntnis eines gewissen Sanktus (*christianus sum*) überliefert. Und als ein gewisser Attalus durch die Arena des Amphitheaters geschleift wird, trägt er einen lateinischen Titulus mit der Aufschrift *Attalus christianus*. Das Latein ist die Sprache der Juristen, das *nomen ipsum* (*christianum*) ist Grund genug zur Strafe. Deshalb spricht der zum Tode Verurteilte seine letzte Apologie im Amphitheater auf Latein. Im Gallien des zweiten Jahrhunderts waren lediglich die größeren Flecken (*oppida*) romanisiert, das Land war noch keltisch geprägt, und Griechisch wurde im Raum Marseille und Lérin noch im fünften Jahrhundert gesprochen, als man in Rom schon längst kein Griechisch mehr verstand. So wurden um 430 die Briefe des Konstantinopler Bischofs Nestorius von Papst Coelestin nach Südgallien zur Übersetzung gesandt.

Für Spanien haben wir leider keine so deutlichen Zeugnisse wie für Gallien. Das Latein rang hier mit einer Vielheit zählbarer, einheimischer Dialekte keltiberischer Herkunft. Einigermaßen kompliziert waren die Dinge in Nordafrika. In der *Africa proconsularis*, im

Raum Karthago also, in den größeren Städten und *municipia* regierte das Latein. Doch in Numidien, Mauretanien, auf dem Land sprach man Punisch⁵. Augustinus, der selbst kein Punisch sprach, wußte doch immerhin so viel, daß diese westsemitische Sprache etwas mit dem Hebräischen zu tun hatte. Am *limes* und in den Gebirgsregionen herrschte das Berberische vor, an der Syrte die verschiedenen libyschen Dialekte. In den höheren Schichten sprach man selbstverständlich Griechisch. In Hippo Regius hörte Augustinus⁶ die Seeleute häufig griechisch fluchen, was er ihnen in seinen Predigten (*sermo* 180,5) strikt untersagen mußte. Sein Bischof Valerius war übrigens griechischer Herkunft und beherrschte das Latein nur mittelmäßig, weshalb er lieber seinen Presbyter Augustinus predigen ließ. Der Jurist und Apologet Tertullian (gegen Ende des 2. Jh.) hat Griechisch und Latein geschrieben und auf diese Weise die Welt der griechischen Apologeten für das lateinische Christentum erschlossen. Die Wiege des christlichen Lateins steht in Nordafrika⁷, nicht in Rom. Mit Minucius Felix und Tertullian erblüht die erste lateinische Literatur zu einer Zeit, da die römische Kirche noch Griechisch schrieb. Durch die vielen Kolonien war das Latein in Nordafrika wesentlich stärker präsent als das Griechische, und wie so oft, wurde in der Fremde ein eigentümlicher Sprachstil konserviert, der im Mutterland nicht selten aufgegeben wurde. Das Latein in Nordafrika ist die Sprache des Imperiums, hinter ihm stand die imponierende Autorität des römischen Staates. Deshalb sind die Akten der frühchristlichen Märtyrer

⁵ Vgl. William M. Green, *Augustine's use of Punic*, in: Walter J. Fischel, *Semitic and Oriental Studies* (FS William Popper), Berkeley / Los Angeles 1951, 179-190.

⁶ Immer noch sehr lesenswert ist das Standardwerk Frits van der Meer, *Augustinus der Seelsorger. Leben und Wirken eines Kirchenvaters*, Köln 1953.

⁷ Vgl. die bahnbrechenden Studien von Christine Mohrmann, *Études sur le latin des chrétiens* I-IV, Rom 1961-1977.

² Vgl. *adv. haer.* I, praef. 3.

³ Vgl. *adv. haer.* III, 4, 2.

⁴ Vgl. *Eus., h. e.* V, 1, 20ff.

(etwa die von Scilli um 180) auf Latein abgefaßt. Doch reicht die bloße Macht eines Staates niemals hin, um einem Volk seine Sprache zu nehmen. Es muß das Faszinierende einer Kultur und Zivilisation hinzukommen, um den Assimilierungsprozeß zu beschleunigen, was in Nordafrika durchaus der Fall war. Während im Westen des Imperiums das Latein unangefochten dominierte, war die Situation im Osten ein wenig komplexer. Seit Alexander dem Großen strahlte die hellenistische Kultur weit in den Orient⁸ bis nach Nordindien aus. Doch war der Einfluß der Volkssprachen nicht zu unterschätzen. In Ägypten entwickelte sich im dritten Jahrhundert aus dem Demotischen das Koptische als eigene Schriftsprache. Unter Zuhilfenahme des griechischen Alphabets, angereichert mit einigen zusätzlichen Buchstaben, entstand eine eigene christliche Literatur, die sich nicht der Übersetzung aus dem Griechischen verdankte. Das Koptische liegt in zwei Hauptdialekten vor, dem oberägyptischen (sahidischen) und dem unterägyptischen (bohairischen) mit zahlreichen Unterdialekten. Das Griechische blieb jedoch bis ins siebte Jahrhundert, auch nach der arabischen Invasion in Ägypten, dominant. Die Masse der griechischen Papyri zeigt die uneingeschränkte Bedeutung des Griechischen als Verwaltungs- und Kultursprache Ägyptens bis in die frühislamische Zeit.

In Palästina und dem angrenzenden Syrien herrschten neben dem mächtigen Griechisch und dem Latein als Kommandosprache des Heeres die verschiedenen Spielarten des Aramäischen. Jesus und seine Jünger sprachen Aramäisch; ihr galiläischer Dialekt wur-

de aber, wie wir von Petrus (Mt 26,73)⁹ wissen, in Jerusalem nicht gerne gehört. Die Leute von Judäa hielten sich für etwas Besonderes, und ein Davidssohn mit galiläischer Mundart war schlicht eine Zumutung für die frommen Gemüter. Wenn Paulus in Jerusalem sich ans Volk wendet, spricht er Hebräisch (Apg 21,40; 22,2; 26,14), d.h. wohl aramäisch. Das Aramäische¹⁰ blieb die Volkssprache des christlichen Palästinas bis ins achte Jahrhundert, ja man gewinnt den Eindruck, daß im fünften und sechsten Jahrhundert die Einheimischen weniger Griechisch sprachen als im ersten Jahrhundert. In Zephoris bei Nazareth wurde ebenso wie in der Dekapolis Griechisch gesprochen, von Hafenstädten Sidon und Tyrus einmal ganz zu schweigen. Die Galiläer des Evangeliums, die Bewohner rund um den See Genezareth, waren gewiß gräkophoner als sich das manche Forscher um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert dachten. Im syrisch-phönizischen Hinterland haben wir ein gewisses Gefälle: in den Küstenstädten und an den Handelsknotenpunkten herrscht das Griechische vor. Östlich vom Orontes, am Euphrat und Tigris, hatte das Syrische als Tochter des alten Reichsaramäisch eine beherrschende Stellung inne. Entlang der Seidenstraße kam man von Antiochien über Edessa und Nisibis mit Syrisch bis weit in das Land der Parther. Der syrische Dialekt von Edessa sollte als Kirchensprache hohe Bedeutung erlangen.

Sehr bunt ist auch der Sprachenatlas Kleinasiens. Die Apostelgeschichte berichtet gelegentlich (Apg 14,9), daß in Lystra zur Zeit des Paulus Lykaonisch gesprochen wurde. Doch ist damit der Sprachenreichtum Kleinasiens keineswegs erschöpft. Denken wir nur an die Phryger und Bithyner im Norden; die

⁸ Grundlegend für den Christlichen Orient sind die Sprachenartikel in Hubert Kaufhold (Hg.), *Kleines Lexikon des Christlichen Orients*, Wiesbaden 2007; Micheline Albert et alii (Hgg.), *Christianismes orientaux. Introduction à l'études des langues et des littératures*, Paris 1993.

⁹ Vielleicht hatte Petrus Schwierigkeiten, die Gutturale korrekt auszusprechen.

¹⁰ Vgl. Friedrich Schulthess, *Grammatik des christlich-palästinischen Aramäisch*, Tübingen 1924.

Bevölkerung in Lydien, Karien, Lykien, Isaurien, Lykaonien und Kappadokien redete einen provinziell verschiedenartig ausgeprägten Dialekt, der sich dem Griechischen gegenüber als etwas Eigenes darstellte. Die von der Küste her eindringende Sprache der Ionier, wie man die Griechen nannte, hatte also mit einer Vielzahl von Sprachen und Dialekten zu kämpfen, die noch bis ins sechste Jahrhundert in ansehnlicher Mächtigkeit fortbestanden. Die Isaurier beispielsweise galten noch im späten fünften Jahrhundert als Halbbarbaren, zu einer Zeit, da ihre Generäle in Byzanz bereits die Kaiser stellten. Mit dem Gesagten ist die Zahl der kleinasiatischen Sprachen noch nicht erschöpft. Die Galater, also die Kelten, denen sich Irenaeus verbunden fühlte, behielten ihre Sprache noch bis ins vierte Jahrhundert bei, das Armenische mit seinem iranischen Substrat reichte weit bis nach Kappadokien hinab. In dieser Region finden sich weitere kleinere iranische Sprachinseln. Im dritten und vierten Jahrhundert kam mit den zahllosen Söldnern Roms noch das Gotische hinzu, und auch bei den Thrakern hielt sich der Dialekt der Besser noch sehr lange. Namentlich unter den skythischen Mönchen waren sprachliche Eigenarten weit verbreitet.

Dies ist der Tatbestand, wie ihn die christliche Mission in den ersten Jahrhunderten vorfand.

II.

Wie läßt sich nun das Verhältnis von Kultur- und Volkssprachen für die Alte Kirche skizzieren? Mit Karl Holl¹¹ können wir die Antwort darauf kurz geben: Die Alte Kirche hat sich nur auf die Kultursprachen eingelassen und die Volkssprachen in der Frühzeit geflissentlich ignoriert. Das bedeutet: Sie redet in den ersten zwei Jahrhunderten offiziell griechisch im Osten wie im Westen, von der Rhône über

den Tiber bis an den Euphrat. Sämtliche Briefe, theologisch-wissenschaftliche Werke, lehramtliche Schreiben wie etwa der 1. Clemens-Brief, die Liturgie, die Inschriften sind auf Griechisch abgefaßt. Schon der Übergang vom Griechischen zum Lateinischen in Rom¹² war nicht eben leicht. In Nordafrika fängt die Kirche bereits um 180 an, lateinisch zu predigen. Um 230 hält sich in Rom das Lateinische mit dem Griechischen in etwa die Waage. Hippolyt, Pontian, Calixtus, diese Namen stehen für ein zweisprachiges Christentum in Rom. Auf das Problem des römischen Hippolyt¹³ und der ihm zugeschriebenen *traditio apostolica* werde ich hier nicht eingehen.

Im Osten ist die Situation noch ein wenig verzwickter, insofern als hier das Griechische sehr bald Konkurrenz bekommt durch die



¹² Theodor Klauser, *Gesammelte Arbeiten zur Liturgiegeschichte, Kirchengeschichte und christlichen Archäologie* (hg. von Ernst Dassmann), Münster 1974, 184-194, geht davon aus, daß der Übergang von der griechischen zur lateinischen Liturgiesprache in Rom zwischen 360 und 382 stattgefunden habe. Doch ist dies mehr als fraglich, die Rolle des Papstes Damasus wird von Klauser gleichfalls überschätzt.

¹³ Nur soviel sei gesagt: Man hat zwischen einem römischen und einem orientalischen Hippolyt unterschieden, und die *traditio* ist, wie die breite orientalische Überlieferungsgeschichte zeigt, eine ägyptische Kirchenordnung, die mit dem römischen Ritus nicht viel zu schaffen hat. Vgl. dazu auch Peter Bruns, *Frühchristliche Kirchenordnungen als Quellen des Kirchenrechts*, in: Wilhelm Rees u. a. (Hgg.), *Im Dienst von Kirche und Wissenschaft* (FS Alfred Hierold), Berlin 2007, 3-16, hier 12-14.

¹¹ Holl, a. a. O., 392.

einheimischen Volkssprachen, die sich allerdings im Sog des Griechischen befinden. Auch wenn wir im dritten Jahrhundert erste Ansätze für eine koptische und syrische Literatur finden, ist die Stellung des Griechischen als Sprache der Theologie und Liturgie völlig unangefochten. Sicher, wir haben syrische und koptische, genauer sahidische, oberägyptische Bibelübersetzungen, doch sind diese Übersetzungen von den Angehörigen der betreffenden Gemeinschaften selbst angefertigt worden. Dem griechischsprachigen Völkerapostel Paulus wäre es wohl kaum in den Sinn gekommen, seine Briefe in eine fremde Sprache zu übertragen. Wo in späterer Zeit die Notwendigkeit empfunden wurde, aus dem Griechischen in die Volkssprache zu übersetzen, geschah dies oft in sklavischer Weise, weshalb z. B. sehr alte syrische Handschriften (um 400) einen hohen Wert für die Textgeschichte des NT haben. Halten wir uns vor Augen, daß auch in Ägypten das Griechische niemals vom Koptischen verdrängt wurde. Athanasius, Bischof von Alexandrien, hat wohl kein einziges Wort Koptisch gesprochen, vielleicht geht die eine oder andere sahidische Osterpredigt auf ihn zurück. Das Griechische war in Ägypten die vorherrschende Liturgiesprache, auch nach dem Schisma von 451, ja selbst nach der arabischen Eroberung war das Griechische als Theologensprache noch im Gebrauch, und zwar nicht nur bei den kaisertreuen Melkiten, wie man vielleicht annehmen könnte. Ein koptisches Missale enthält auch heute noch mehr Griechisch als das Missale Romanum mit seinem Kyrieleison und den Karfreitagsimproperien. Das koptische Alphabet und später dann das nubische (in Nubien, dem heutigen Sudan, existierte das Christentum noch lange bis in die Mamelukenzeit) war der griechischen Unzialschrift entlehnt und enthielt zahlreiche griechische Fremdwörter. In Armenien lag der Fall ganz ähnlich. Dort war im westlichen Teil die Kult-

und Kultursprache Griechisch, vor allem in den an Pontus und Kappadokien angrenzenden Provinzen. Persarmenien hingegen, also jenes Gebiet, das zunächst unter parthischer, dann sasanidischer, also persischer Verwaltung stand (Armenien war immer eine geteilte Nation mit einem schwachen Königtum, der Westen gehört nach Rom, der Osten nach Persien) wurde vom nördlichen Syrien aus missioniert. Deswegen dominiert bis ins vierte Jahrhundert das Syrische als Kirchensprache. Eine Reihe von syrischen Sakraltermini ist in die armenische Schriftsprache eingedrungen (etwa *kâhnâ*, das syrische Wort für „Priester“ etc.).

Wenn in der Mitte des vierten Jahrhunderts die im Donaubecken ansässigen Goten das Christentum in seiner homöisch-halbarianischen, also in einer akatholischen Form¹⁴ annahmen, so stellte dieser epochemachende Vorgang die orthodoxe Kirche vor eine große Herausforderung, der sich Johannes Chrysostomus als Prediger durchaus stellte. Die Meßliturgie in Konstantinopel war um 400 griechisch, aber Johannes Chrysostomus ging dazu über, seine Predigten aus dem Griechischen ins Gotische übertragen zu lassen, um auf diese Weise die arianischen Goten zur Orthodoxie herüberzuholen. Der römische Staat konnte auf die gotischen Söldner, tapfere Krieger mit Migrationshintergrund, in den Wirren der Völkerwanderungszeit unmöglich verzichten. Sofern die Goten nicht noch Heiden waren, gehörten sie eben nicht dem orthodoxen Bekenntnis der Reichskirche an und waren damit gesellschaftlich schlecht integriert. Johannes Chrysostomus kam ihnen mit seiner Verkündigung in der Muttersprache entgegen. Doch blieb die Stellung des Griechischen dabei unangefochten. Auch Byzanz hat später bei der Slawenmission unter den Bulgaren und

¹⁴ Hier sei nur an Bischof Wulfila und seine Rolle bei der Bekehrung der Goten mit Hilfe einer neuen Bibelübersetzung erinnert.

Serben immer das Bestreben gezeigt, mit dem Christentum zugleich auch die griechische Kultursprache zu verbreiten.

Ähnlich wie bei Johannes Chrysostomus ist die Lage in Nordafrika bei Augustinus. Der Bischof von Hippo hat immer auf Latein zelebriert und gepredigt, für seine numidischen Landarbeiter, die in die Stadt kamen, tat er es in sehr schlichter und anrührender Weise. Nirgends erfahren wir, daß er den Versuch unternommen hätte, auf den punisch redenden Teil mit einer eigenen Bibelübersetzung Rücksicht zu nehmen. Gleichwohl entsandte der Bischof seine punischsprachigen Priester in die Nähe von Cirta, damit sie die dortige Bevölkerung vom Donatismus zur katholischen Kirche zurückführten sollten. Diese schismatische Bewegung war besonders auf dem Land in Numidien stark verbreitet, doch war das Punische lediglich Volkssprache, keine Verwaltungs- oder Gelehrtensprache. Bis auf wenige karthagische Inschriften gibt es keine Literaturdenkmäler. Als Kultursprache war das Punische daher für das Christentum uninteressant und stellte keine ernsthafte Konkurrenz zum Lateinischen dar.

Bezüglich der Sprachenvielfalt nimmt Palästina insofern eine gewisse Sonderstellung ein, als wir auf Grund des im vierten Jahrhundert aufblühenden Pilgerwesens das gesamte Spektrum des *Orbis Christianus* im Heiligen Land vereint sehen. Die Pilgerin Egeria bezeugt den Brauch, daß die Messe auf Griechisch gehalten, die Predigt aber ins Aramäische, sie sagt Hebräische, übersetzt wurde. In gemischten Konventen war die Gottesdienstsprache Griechisch, die Katechese aber wurde auf Syrisch, Armenisch, Iberisch (georgisch) etc. gehalten; d. h. der erste Teil, die Katechumenenmesse, war volkssprachig, die *missa fidelium* vereinte das gesamte Kloster zur liturgischen Gemeinde. Das palästinische Aramäisch blieb bis ins achte Jahrhundert die Sprache der

Christen, die sich nach der arabischen Eroberung erst langsam arabisierten.

Eine weitere Sonderstellung hat die syrische Kirchensprache inne. Sie ist seit dem dritten Jahrhundert die *lingua sacra* der Kirche östlich von Antiochien. Als Tochter des Reichs-aramäischen war sie die Verwaltungssprache im westlichen Parther- bzw. Sasanidenreich. Ihre Nähe zum palästinischen Aramäisch, der Muttersprache Jesu also, adelte sie und machte sie zu einem vorzüglichen Instrument der christlichen Verkündigung und Liturgie. Wenn etwa 781 der Katholikos Timotheus I., der Patriarch der Kirche des Ostens, seine Briefe an die verstreuten Gemeinden in Arabien, Persien, Mesopotamien, Turkestan, Tibet, China, Mongolei und Indien (Malabarküste) verschickte, dann schrieb er auf syrisch. Als gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein Mongole die Kathedra bestieg, der Mönch Markos und spätere Katholikos-Patriarch Jahballaha III., der Rom bereisen und eine Kirchenunion mit dem Papst herbeiführen sollte, welche die Grundlage für die Existenz der heute so bedrohten Chaldäer bildete, dann mußte er, aus Peking stammend, zunächst einmal sehr intensiv die syrische Kirchensprache studieren, um die Messe lesen und die Sakramente spenden zu können. Wir wollen darüber hinaus nicht vergessen, daß es syrische Mönche waren, die den nomadischen Turkvölkern¹⁵ in Transoxanien mit dem Evangelium zugleich auch eine Schrift lieferten, in denen das Türkische aufgezeichnet wurde. Auch wenn es im sechsten Jahrhundert Psalmenübersetzungen in verschiedene iranische Sprachen (Pahlavi, Sogdisch)¹⁶

¹⁵ Vgl. Peter Bruns, *Jetzt hat der Türke seinen Nacken unter das Joch der Gottesfurcht gebeugt - Nestorianische Asienmission und Bistumsgründungen vom 8. bis zum 13. Jh.* (im Druck).

¹⁶ Vgl. dazu Wolfgang Hage, *Einheimische Volkssprachen und syrische Kirchensprache in der nestorianischen Asienmission*, in *Erkenntnisse und Meinungen II* (= GOF.S 17), Wiesbaden 1978, 131-161. Die Verwendung einer Sakralsprache stellte bei der Asienmission kein Hindernis dar, da sowohl Perser (Awest-

gab, änderte dies nichts an dem Faktum, daß das Syrische die Sakralsprache im christlichen Orient war. Bedenken wir ferner, daß vor dem Auftreten Mohammeds, seit dem fünften Jahrhundert etwa, die arabische Halbinsel von einem Netz christlicher Bistümer überzogen war. Vor allem in Südarabien, im heutigen Jemen, gab es große christliche Diözesen, welche durch die Ausbreitung des Islams allmählich erstickt wurden. Die Kalifen hielten sich nicht an die ausgehandelten Schutzverträge, so daß die Gemeinden im achten Jahrhundert stark zusammenschmolzen; kleinere christliche Reste indes überlebten auf der Insel Sokotra noch bis in die portugiesische Zeit. Auch wenn man den Thesen Lühlings und anderer wie Luxenberger¹⁷ hinsichtlich eines aramäischen Urkorans nicht folgen will, so ist es unbestrittene Tatsache, daß die syrische Sakralsprache unmittelbar auf das Koran-Arabisch eingewirkt hat. Die arabischen religiösen Grundbegriffe wie Fasten, Beten, ja selbst das Wort „Koran“¹⁸ haben allesamt eine christlich-syrische Vorgeschichte. Es ist sicherlich kein Zufall, daß wir von einer arabischen Bibelübersetzung in vorislamischer Zeit nichts erfahren. Orientalische Christen erzählen sich eine ziemlich wirre Geschichte von einem Kalifen¹⁹, der sich von einem syrischen Bischof ein arabisches Evangelium erbittet, das auch er lesen könne, ein Evangelium, in dem nicht von der Gottheit Christi, vom Kreuz und der

Taufe die Rede (sic!) sein sollte. Mit der Antwort des Bischofs, daß es ein solches Evangelium nicht gebe, endet denn auch ziemlich abrupt der erste christlich-islamische „Dialog“ in Damaskus. Was wir aus dieser seltsamen orientalischen Erzählung lernen können, ist folgendes: Das Christentum bei den Arabern war gänzlich ein syrisches, und es hatte noch bis ins achte Jahrhundert hinein Bestand. Die *lingua sacra* unter den Arabern war das Syrische, und man geht nicht fehl in der Annahme, daß es von den einzelnen Stämmen im fruchtbaren Halbmond leidlich verstanden wurde. Das Arabische war indes im achten und neunten Jahrhundert bei den Christen eine ungeliebte Sprache, weil es die Sprache der herrschenden muslimischen Unterdrücker war, welche den unterworfenen Völkern ihre Lebensweise, ihre Kultur und ihren Irrglauben²⁰ aufzwangen.

III.

Fragen wir uns in einem dritten Schritt, worin der Missionserfolg des jungen Christentums bestand. Die Kirche hat mit ihrer christlichen Prägung der Sprache(n) ein imponantes Kulturwerk geleistet. Der Sieg des Lateinischen im Westen, der des Griechischen im Osten und schließlich der Erfolg des Syrischen im fernerer Osten ist ihr Werk. Nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches war das Latein die sprachliche Klammer der noch jungen Völker Europas. Nicht die Autorität der Cäsaren hat dem Latein im Westen zum Sieg verholfen, sondern die der Kirche.

isch) also auch Inder (Sanskrit) von ihrem religiösen Kontext mit diesem Phänomen vertraut waren. Heilige Überlieferung wurde von je her im Orient im Medium einer Sakralsprache tradiert.

¹⁷ Luxenberger, Lühling.

¹⁸ Entstanden aus syrisch *qeryānā*, was die *lectio divina* bedeutet; das arabische Wort für das rituelle Gebet leitet sich von syrisch *slōtā* her, das arabische *furqān* vom syrischen Äquivalent für „Erlösung“; die Liste ließe sich beliebig verlängern. Zum Christentum bei den Arabern vgl. Theresia Hainthaler, *Christliche Araber vor dem Islam*, Leuven 2007.

¹⁹ Vgl. François Nau, *Un colloque du patriarche Jean avec l'émir des Agaréens et faits divers des années 712 à 716*, in *Journal Asiatique* 5 (1915) 225-279.

²⁰ Das Verschwinden des fajumischen Dialekts in Ägypten zur Zeit des Samuel von Qalamun entbehrt nicht einer gewissen Tragik. Sie zeigt, welch ungeheuren Traditionsbruch der Verlust einer *lingua sacra* für eine christliche Gemeinschaft bedeutet, vgl. dazu im einzelnen Peter Bruns, *Samuel de Qalamoun (VII^e siècle finissant) et l'arabisation de l'Égypte chrétienne* (im Druck). Ägypten ist ein erschütterndes Beispiel, wie eine muslimische Elite einer christlichen Mehrheitsgesellschaft ihren Willen und ihre Kultur aufzwingt und solange terrorisiert, bis die Verhältnisse im Lande sich umkehren.

Am irischen Patrick²¹ und seinem knorrigen, christlichen Latein läßt sich dieser Vorgang besonders gut illustrieren. Die christlichen Exilromanen trugen das Latein in den keltischen Kulturkreis, der zuvor von keinem Legionär betreten worden war. Die sog. iredschottische Mission bringt später von den Inseln mit dem Evangelium zugleich auch das Latein zu den Germanenstämmen²² auf dem Kontinent, zu jenen Völkern, die nie romanisiert worden waren (Kilian). Ein Mann wie Bonifacius²³ kommt aus Südengland, spricht ein exzellentes Latein und beschwert sich beim Papst darüber, daß bajuwarische Priester in irgendeiner Mischsprache taufen. Vom klassischen Imperium Romanum aus betrachtet, liegt Südengland an der äußersten Peripherie, und doch blüht gerade hier in Gestalt eines Beda Venerabilis das lateinische Christentum, eine Frucht der Kirche und ihrer die breiten Massen erfassenden Kulturarbeit.

Dem Prinzip, sich auf die Kultursprachen zu beschränken, war es ferner zu verdanken, daß die Kirche den für sie selbst segensreichen Bund mit dem Hellenismus eingehen konnte. Die Bildungshöhe der Spätantike wurde im frühen christlichen Byzanz nahezu bruchlos bewahrt. Auf das bleibende und im Lichte des Glaubens geläuterte hellenistische Erbe im Christentum hat unser Heiliger Vater in seiner denkwürdigen Regensburger Rede hingewiesen. Die Begegnung von Hellenismus und Christentum war – im Lichte des Johannesprologs betrachtet – geradezu providentiell und hat die Geschichte des Dogmas nachhaltig befruchtet. Umgekehrt – das ist die Erkenntnis nicht erst unserer Tage –

führt die Preisgabe des Logos in einem monolithischen monotheistischen System zwangsläufig in die religiöse Pathologie und geistig-moralische Katastrophe²⁴.

Vergegenwärtigen wir uns auch, daß es syrische Mönche²⁵ in den zweisprachigen Konventen Nordmesopotamiens waren, welche im sechsten Jahrhundert Aristoteles und Galen aus dem Griechischen ins Syrische übersetzten und damit den Grundstock für den Wissenstransfer aus dem hellenistischen in den arabisch-orientalischen Kulturraum legten. Wir sollten ferner nicht vergessen, daß ein Mann wie Avicenna bei syrischen Christen jene Philosophie studiert hat, die er an seine Landsleute weitergab.

Eine solche kulturgeschichtliche Leistung war nur möglich durch die stete Überformung und Durchdringung des griechisch-orientalischen Erbes im Lichte des Evangeliums. Karl Holl, ein protestantischer Missionswissenschaftler und deshalb ein unverdächtig Zeuge, gibt uns zu bedenken: Hätte die Kirche im zweiten Jahrhundert sämtliche Volkssprachen aufgenommen, wäre eine Zersplitterung und geistige Verarmung die Folge gewesen. Und er fügt hinzu: „Ich möchte darum diese Betrachtung nicht auf den Schluß hinausführen, daß ausschließlich die Volkssprache bei der Mission Verwendung finden solle. Die Werte, die durch die Benutzung einer Kultursprache gewonnen werden, sind zu hoch, als daß man auf sie verzichten dürfte.“²⁶

Prof. Dr. Peter Bruns, Bamberg

²¹ Vgl. Christine Mohrmann, *The Latin of St. Patrick*, Dublin 1961.

²² Vgl. hierzu auch Uwe M. Lang, *Band der Einheit zwischen Völkern und Kulturen*, in: OR 51/52 (21.12.2007).

²³ Vgl. *ep. Gregorii III. ad Bonifacium* (Rau 130ff) mit der Aufforderung des Papstes, die gültig Getauften zu firmen.

²⁴ Der *kalâm*, d.h. die auf „Logik“ basierende theologische Gelehrsamkeit, ist im Islam ein Fremdkörper geblieben, da der koranischen *kalima* nicht die gleiche Bedeutung wie dem biblischen Logos innewohnt. Der Koran kennt keinen präexistenten göttlichen Logos, d. h. der Gott der Muslime ist nicht an Wort und Sittengesetz gebunden.

²⁵ Vgl. Peter Bruns (Hg.), *Von Athen nach Bagdad. Zur Rezeption griechischer Philosophie von der Spätantike bis zum Islam*, Bonn 2003.

²⁶ Vgl. Holl, a. a. O., 396.